

Bezugspreis
für Halle und Umgebungen 2,50 Mark
für die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr
Die Deutsche Zeitung erscheint monatlich 10 Pfennig
3 Monatshefte 30 Pfennig
Halbjährliche 1,50 Mark
Jahresbezug 3,00 Mark
Alle Bestellungen nehmen wir an bei den Buchhändlern
Halle a. S., Markt 11, No. 11

Morgen--Ausgabe.

Anzeige-Gebühren
für die fangepaltene Zeitschrift oder deren Raum
für die 15. Ordnung, in 10. Ordnung
Bestellen am Schluß des Monats
Zeitschriften-Verlag von G. Reimer, Berlin, Unter den Linden 17
Gedruckt bei G. Reimer, Berlin, Unter den Linden 17
Verlag von G. Reimer, Berlin, Unter den Linden 17

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 335. — Jahrg. 190. Halle a. S., Donnerstag 21. Juli 1898. Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berlin: Unter den Linden 17, Verlagsdruckerei 3.

Deutsches Reich.

Von der Nordlandfahrt des Kaisers. Die „Hohenjollen“ traf nach guter Fahrt bei herrlichem Wetter am Dienstag Abend gegen 11 Uhr vor Dierum ein. Während der Fahrt zeigten sich viele Wälder. Die großartige Landfahrt erglänzte bis gegen Mitternacht im herrlichsten Sonnenlicht.

Seit der Ankunft der Kaiserin zum gewöhnlichen Sommeraufenthalte auf Wilhelmshöhe hat sich dort auch wieder ein erhöhter Fremdenzufluß geltend gemacht. Am Sonnabend, nachdem, wie schon berichtet, die Kaiserin Morgens mit den drei ältesten Prinzen eingetroffen, von der Bevölkerung herzlich begrüßt, wurde im Schloß eine Nachfeier des Geburtstages des Prinzen Walbert veranstaltet, da erst jetzt alle kaiserlichen Kinder wieder vereint waren. Die Tafelgesellschaft wurde von der Kapelle des 3. heffischen Infanterieregiments Nr. 69 v. Württemberg ausgeführt. Dem Leiter der Kapelle, Königl. Hofkapellmeister Grotte, wurde die Anerkennung der Kaiserin für die Leistungen der Kapelle ausgesprochen. Prinz Walbert selbst ebenfalls in herrlicher Weise und überreichte dem Kapellmeister ein Stück feiner Geburtstagskarte. Nachmittags wurde dann ein Wagenausflug nach dem reizenden Hofschloß und Park Wilhelmsthal unternommen. Pfarrer Rembrosch von Wehdehausen, welcher Sonntag den Gottesdienst in der Hofschloßkapelle gehalten, wurde danach zur Tafel gezogen und erhielt den Platz neben der Kaiserin. Montag Nachmittag unternahm die Kaiserfamilie einen Wagenausflug nach den Haunsbergen. Als die Kaiserin mit den Kindern von der Höhe herabkam, wurde sie von einer Schloßbesitzerin unter Leitung einer Schwester mit Gefang beglückt. Am 2. August trifft der Kaiser in Kassel ein, um sich dann mit der Kaiserin zu den Coburger Jagdsitzlichkeiten zu begeben. Danach wird das Kaspern noch einige Wochen auf Wilhelmshöhe verweilen. Die heffischen Kriegerevangelisten beabsichtigen, Mitte August dem Kaiserpaar einen großen Festzug darzubringen, während die berühmten Kunstwasser in benachbarten Lichte erstrahlen. Gestern sind der Kronprinz, Prinz Eduard Friedrich und Prinz Walbert zu einem auf drei Tage berechneten Ausflug nach dem Harz abgereist.

Der deutsche Konsul von Jerusalem, S. Tischeborski ist in Bad Somburg eingetroffen, um mit dem dort weilenden Oberkonsul Grafen Gutschow über die Palästinafrage des Kaisers zu konferieren.

Die Ereignisse der Reichstagswahl sind mit den Prinzen Waldemar und Sigismund zu längerem Sommeraufenthalte nach Kiel nach Himmelfahrt überführt.

Der außerordentliche Gesandte Ghinas an russischen Hof, St. Petersburg, befindet sich in Berlin; er vertrat früher seine heimathliche Regierung in den Sibirien, Kasachstan, Deutschland und der Niederlande. Bis eine besondere sibirische Gesandtschaft bei dem deutschen Kaiser erstattet wurde, und was zugleich von seiner Regierung zum Abschlusse der Verträge über die Abtretung der Häfen von Port Arthur und Talienwan an Rußland nach Petersburg geschickt worden. Hiü hat seine Mission beendet und geht mit der Kaiserin nach China heute anzutreten. Der sibirische Diplomat ist dazu ausgereist, Bestehender des auswärtigen Amtes des sibirischen Reiches zu werden.

Das Domkapitel zu Rottenburg wählte den Domkapitular Dr. Franz Kaper Kijemann, seit drei Jahren Vertreter des Domkapitels im Landtage und Professor an der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen, zum Bischof von Rottenburg.

Dr. Sohn des Reichsanwalters, Prinz Alexander zu Hohenlohe, hat sein Amt als Vizepräsident des Oberhofes angetreten.

Verschiedene Blätter enthalten die auch von uns mit Quellenangaben wiedergegebenen Mittheilungen über eine neue Militärvorlage in großem Maße. Man wird kaum bei der Annahme festhalten, daß es sich bei diesen Angaben um Muthmaßungen handelt, wie sie sich im Sommer regelmäßig angelegt zu werden pflegen. In unternommenen Kreisen ist von allen diesen umfassenden Plänen nichts bekannt.

Die 3. St. in Breslau lagernden Delegationen deutscher Marinevereine empfehlen den Eintritt der Marinevereine zum deutschen Kriegszubund. Der nächstjährige Delegationsführer findet in Kassel statt.

Kriegerevangelisten und Polen. Die „Gazeta Turonka“ weiß zu berichten, der Landesherr von Polen in Posen habe an einzelne seiner Mitglieder Briefe folgenden Inhalts verschickt: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß Sie auch dem polnischen Verein beigetreten, dessen Tendenzen den Vorurtheilen unserer Segnungen in Betreff der Verbindung des Patriotismus, der Unabhängigkeit u. s. w. zuwiderlaufen. Wir fordern Sie hiermit auf, binnen 14 Tagen entweder aus unserem oder dem polnischen Verein auszutreten.“

Was! Die Centralstelle für Arbeiterverpflichtungsangelegenheiten gemäß ihrer diesbezügliche Informationsangelegenheiten Septembris

von Hof aus anzutreten. Sie wird außer München Wien betreiben zwecks „Erhöhung der mit der Jubiläumsausstellung verbundenen Vorführung von Arbeiterwohlthätigkeitsleistungen.“

Es liegt in der Absicht, die Schätze der öffentlichen Bibliotheken, insbesondere der staatlichen Bibliotheken, so weit möglich, weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. In die Programme für die Ausstellung der Pläne zu den Bibliotheken in Aussicht genommen worden, sind daher auch für solche in Aussicht genommen worden, welche als Volkshochschulen dienen sollen.

Die preussische Centralgenossenschaftskasse stand, wie ihr Geschäftsbericht für das 3. Geschäftsjahr ergibt, am 31. März 1898 mit 42 (gegen 34 zum gleichen Zeitpunkt 1897) Vereinigungen und Verbanden bestehender Genossenschaften und Wirtschaftsgenossenschaften im Geschäftsbereich. Seit 1. April 1898 sind neu hinzugekommen beim in der Bildung begriffen 7 Verbanden. Ferner unterteilt die preussische Centralgenossenschaftskasse während des laufenden Geschäftsjahres mit 9 landwirtschaftlichen (rittelständischen) Darlehensstellen und von den Provinzen errichteten, der Förderung des Personalcredits dienenden gleichartigen Instituten Geschäftsverbindungen. Der Gesamtumfang der Kasse von beiden Seiten des Hauptbuches hat im Geschäftsjahr 1897/98 1.887.888,22 Mk. betragen. Hieron entfielen auf das Reichs-Konto 74,6 Millionen, Reichs-Konto 11,4 Millionen, Kompost-Konto 4,7 Millionen, Effekten-Konto 88,9 Millionen, Lombard-Konto 8,7 Millionen, die laufende Rechnung 288,4 Millionen, das Depositen-Konto 163,2 und verschiedene Konten 437,7 Millionen Mark. Von dem Gesamtumfang entfielen auf das Reich mit der General-Staatskasse 52,9 Millionen, mit der Reichs-Kasse (Sonderkonto) 61 Millionen, Bank des Berliner Sparkassenvereins, anderen Geldinstituten und Firmen 217,1 Millionen, Vereinigungen und Verbanden 226,8 Millionen, davon in laufender Rechnung 142,5 Millionen, im Wechselverkehr 26,5 und in Lombard-Verkehr 57,7 Millionen, mit den für die Förderung des Personalcredits bestimmten landwirtschaftlichen Darlehensstellen u. s. w. 119,3 Millionen. Der gesamte Geschäftsumsatz betrug 402.408,06 Mk. betragen. In Bezug kommen an Verwaltungskosten 155.249,51 Mk., darunter etwa 8000 Mk. für die von uns bereits erwähnten statistischen Zwecke, jedoch als Neingewinn die Summe von 747.158,54 Mk. oder 3.735% des Grundkapitals verbleiben. Im ersten halben Geschäftsjahr von 1. Oktober 1895 bis 31. März 1896 betrug der Neingewinn nur 1.79% des Grundkapitals und für das Geschäftsjahr 1896/97 nur 1,61%. Die Staatskassen sind verpflichtet, in jedem halben Geschäftsjahr 22.339,25 Mk., aus den Erträgen von 1896/97: 187.122,70 Mk. und aus denen von 1897/98 597.726,24 Mk.

Ueber die Vortheile, welche die preussisch-heffische Eisenbahngemeinschaft Hessen gebracht hat, wird dem „Schwäbischen Merkur“ aus Hessen folgendes geschrieben:

Wenn bis vor Kurzem noch in weiteren Kreisen Befürchtungen bestanden, ob wohl die seitens unseres Staates mit Preußen abgeschlossene Eisenbahngemeinschaft für uns einen Vortheil abzuheben vermöge, so sind dieselben jetzt geschwunden, nicht die Hissen des ersten Vertriebsjahres bekannt geworden sind. Unser Antheil an den Gesamtergebnissen stellt sich auf rund 11 Millionen Mk., welchen 5,7 Millionen an Ausgaben gegenüberübersteht, somit ein Neingewinn von 2,3 Millionen Mk. Diese Hissen erhält aber ihren vollen Werth erst dadurch, daß in dem vorerwähnten Jahre 1895/96 der höchste Ertrag aus dem Eisenbahnen nicht nur erzielt, sondern auch erzielt wurde. Der Ertrag von rund 120.000 Mk. aus der Taxe der Steuerzahler zu leisten genügt nur. Ein weiterer finanzieller Vortheil liegt uns außerdem noch bevor, wenn die am 1. März d. J. begonnene und am 1. August zum Abschluß gelangende Konferenz der Reichlichen Subsidienbahnen in Berlin, die Reichlichen Subsidien in Wirtschaft tritt, denn es ergibt sich daraus eine Zinsersparnis von 630.000 Mk. Hierzu treten noch andere Vortheile aller Art. Es sind umfangreiche Verbesserungen des gesamten Bahnnetzes vorgenommen worden, beziehungsweise noch in der Ausführung begriffen. Die Beförderungskosten der Beamten sind 2,4 erheblich gesunken und die Arbeitsleistung gesteigert worden. Gleichzeitig ist die tägliche Dienstzeit der Beamten und Arbeiter nicht unwesentlich vermindert worden, was von demselben auch darüber anerkannt wird. Eine Reihe von Stations- und Bahnhöfen sind erweitert und verbessert, durch Zugung neuer Güterzüge ist die Betriebsfähigkeit erhöht und damit Hand in Hand gehend die Leistungsfähigkeit der Bahn nicht unwesentlich vermindert worden. Eine große Anzahl neuer Lokomotiven, Personen- und Gepäckwagen verkehrt jetzt auf den heffischen Bahnen. Der preussische Staat hat und darüber befindet sich in der verständigen und vortheilhaftesten Weise nur eine stimmige, alle Anforderungen und Pflichten in durchaus loyaler und bundestreuer Weise erfüllt.

Die Reichskommission für Arbeiterstatistik hat nunmehr ihre Verhandlungen über die Arbeitszeit der Mütter abgeschlossen. Sie hat sich für eine achtstündige, ununterbrochene Ruhezeit ausgesprochen, im Uebrigen wurde eine Einschränkung der Arbeitszeit für Windmühlen mit großer Mehrheit verneint. Dagegen sollen für Wassermühlen und Dampfmaschinen noch folgende Bestimmungen befürwortet sein:

In Wassermühlen und Dampfmaschinen mit wenigstens zwei Hülfsmaschinen und die höchstzulässige tägliche Arbeitszeit auf 14 Stunden festgesetzt. Bei wöchentlichem Schichtwechsel zwischen Tage und Nachtarbeit darf der dem Tagdienst betrogene Beselle 12 Stunden, der Nachtschicht betrogene Beselle 16 zusammenhängende

Stunden täglich verwendet werden. Ausnahmen von diesen Vorschriften sind an 30 Tagen im Jahre zulässig. Ferner werden in Bezug auf die Verbringer allgemein beschloffen:

Die Länge eines Tages von 16 Stunden dürfen in der Zeit von 8 1/2 Uhr Abends bis 9 1/2 Uhr früh nicht überschritten werden. * Im Reichstagsgebäude fand gestern eine Sitzung des Ausschusses für den Centralverein zur Hebung der deutschen Fließ- und Kanalschiffahrt eingeleitet hat. Der Sitzung wohnte auch der Protokoll des Ausschusses, Herr Ernst Günther von Schöningh-Hellfeld, bei. Auf der Tagesordnung stand die Vorlegung des Protokolls der sog. holländischen Linie für den Großholländischen Centralverein.

Zum drohenden Poststreik mit Rußland wird der „Allg. Ztg.“ aus Petersburg gemeldet: Die Verhandlungen mit Deutschland in der Gänsefrage werden fortgesetzt mit der Hoffnung auf bescheidene Befriedigung. Die erhobenen Forderungen sollen jedenfalls nicht vor dem 22. d. Monats in Wirklichkeit treten.

Die in weiten Kreisen Aufsehen erregende Entscheidung hat das Preussische Landgericht in einer Klage gegen den Landtagsabgeordneten Adolph Hansen, den Vertreter des Württembergischen Abgeordnetenverbandes, getroffen. Ein Preussischer Kaufmann hatte gegen den Abgeordneten d. eine Privatklage eingeleitet. Das Schöffengericht wies die Klage ab und verurtheilte den Abgeordneten zur Ertragung der Kosten, da das Verbrechen gegen d. während der Tagung des Landtages eingeleitet und die Zustimmung des Abgeordnetenverbandes nicht eingeholt worden sei. Wegen diesen Beschluß legte der Privatkläger Berufung bei dem Preussischen Landgericht ein. Dieses hob das schöffengerichtliche Urtheil auf und beurtheilte den Landtagsabgeordneten Hansen zur Ertragung der Kosten, da die Einleitung der Privatklage während der Tagung des Abgeordnetenverbandes nicht erfolgt sei, sondern der Privatkläger, sondern der Gericht hat.

Im den händigen in den parlamentarischen Verhältnissen verfahrenen deutschen Schiffen die Möglichkeit zu geben, ohne Rücksicht in die Heimath sich die mit einer Neuvermessung nach den Regeln der Schiffvermessung vom 1. März 1895 verbundenen Vortheile zu sichern, sind Einrichtungen dahin getroffen, daß die Neuvermessung in Kantonen, ausnahmsweise auch in anderen ozeanischen Häfen, durch die Organe der Gouvernementsverwaltung in Kantonen erfolgen kann, und daß auf Grund dieser Neuvermessung von kaiserlichen Schiffvermessungsämtern in Berlin neue Messungen ausgestellt werden. Schiffe, welche hieron Gebrauch machen wollen, haben sich mit dem kaiserlichen Gouvernement in Verbindung zu setzen und sich nach der folgender Beilage in vermessungsbereitem Zustande, d. h. wenn eine Untervermessung erfolgen muß, hiedurch in Kantonen einfinden. Bei der von Beamten des kaiserlichen Gouvernements auszuführenden Vermessung hat das Schiff kein Personal, soweit erforderlich, für den Zweck der Vermessung zu Verfügung zu stellen, die rechtzeitige Anmelde erfolgt die Vermessung ohne Verzögerung nach Eintreffen des Schiffes in Kantonen, sobald es sich in vermessungsbereitem Zustande befindet. Die Gebühren für die Vermessung bestimmen sich nach § 36 der Schiffvermessungsordnung vom 1. März 1893 mit der Maßgabe, daß der Normalfuß für jedes angelegene Seemeil 20 Pfennig beträgt.

Ueber die Baaren-Ein- und Ausfuhr im südwestdeutschen Schutzbereich vom 1. Januar bis 31. Dezember 1897 werden jetzt amtliche Statistiken veröffentlicht, welche unter mehr als einem Gesichtspunkt von Interesse sind, zumal auch die Struktur unter neuen Grundrissen erfolgte. Was die Ausfuhr anbelangt, so belief sie sich auf 1.246.749 Mark, wovon 151.149 Mark nach Deutschland, 23800 Mark nach Rußland, 1.071.800 Mark nach England gingen. Der Haupt-Export = Artikel ist bekanntlich Guano, und zwar in Werthe von 1.104.600 Mark, der von einer englischen Gesellschaft ausgebeutet wird und fast ganz nach England geht, denn nach Deutschland kommt nur für 46.300 Mark, nach Rußland für 6900 Mark. Die Ausfuhr an Straucheneisen nach Deutschland betrug 46.914 Mk., die andere Hölzer sind nach geringer. Diese Hölzer sind ganz unüberleglich, daß in Südwestdeutschland vor allen Dingen neue Ausfuhrverträge geschaffen werden müssen, was nur infolge der Einwanderung oder besserer Glückszufälle durch Entscheidungen von Gold, Diamanten u. s. w. geschehen kann. Auf fallend erscheint, daß in dem Jahre an Rindvieh nur für 3180 Mk. nach Deutschland und für 400 Mk. nach Rußland ausgeführt wurde, da letzteres der Hauptabnehmer des Rindviehs war, aber man muß sich erinnern, daß im Sommer vorigen Jahres die Winderpest ausbrach und jeder Viehtrieb vorigen Jahres unter der Kolonie und dem anderen Abfuhr, soweit er durch die Holzungen vermittelte wurde, aufhörte.

Die Einfuhr betrug 4.887.325 Mk., wovon 3.999.777 Mk. Privatgüter, 1.887.548 Mk. Regierungsgüter waren. Von diesen Gütern nahmen den ersten Rang ein Konferenzen mit 827.448 Mk., Zeugwaren aller Art aus Baumwolle, Wolle, Leinen, Seide, Bindfäden und Seile mit 755.095 Mk., Mehl mit 554.293 Mk., Eisen 298.369 Mk., Eisen 245.251 Mk., Raffee 200.802 Mk., Reis 175.403 Mk., Tabak 156.278 Mk., Getreide und sonstige Korn- und Hülsenfrüchte 150.858 Mk., Waus und Ruchholz 129.768, Spirituosen, alkoloholische Getränke, Parfümerien und Kosmetika 127.001 Mk. Von der Einfuhr kam über deutsche Häfen für 4.526.069 Mk., über Westfälische 299.457 und über die Randgrenzen 60.999 Mk. Die Maßstab bei also fast vollständig kommen ausgeführt, und an dieser Zeitdauer wird es auch wenig ändern, wenn die Engländer einige Meilen Eisenbahn bis zum

Die Polizei verhaftete etwa 50 Anarchisten und ...

Bornschütz. In Bornschütz (Schlesien) erschoss der Offizier ...

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend

Sangerhausen, 20. Juli. Die Festhaltung des ...

Giebichen, 20. Juli. (Erderschütterungen.) Die ...

M. Naumburg a. S., 20. Juli. (Gandelschule.-Reise.) ...

M. Wehlberg a. G., 20. Juli. (Schadenfeuer.) Im ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Feuer.) Heute Vormittag entfiel ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Brauer-Verewegung.) Die ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Verewegung.) Die ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Der Herzogliche Hof) ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Der Stadtrat Hermann) ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Wahl.) Der Gemeinderath ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Der Großherzog von ...)

W. Erfurt, 20. Juli. (Politik.) Infolge ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Ludlich Kurier) ...

Kunst und Wissenschaft.

Der Krebsarzt Erger ist entsetzt. Nach Jahre ...

entdecken und so die Ursache dieser unheimlichen Krankheit ...

Die Krebspest, welche zuerst in den Industriezweigen ...

Todesfälle.

Berlin, 20. Juli. Heute Vormittag um 11 Uhr ...

Gerichtsvorgang.

z. Halle, 20. Juli. (Ferien-Straffammer.) Als ...

Aus der Strafkammer in Anklam, wofür er ein Jahr ...

W. Erfurt, 20. Juli. (Verewegung.) Die ...

D. 48-51 M. E. 47-48 M. ...

Sangerhausen, 19. Juli. (Vericht der Rotations- ...)

Sangerhausen, 20. Juli. (Vericht der Rotations- ...)

Indes.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Kaffee.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Getreide.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Woll.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Metalle.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Tele. Dehnan. Getreide.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Wäpungsmittel.
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...
 * Hamburg, 20. Juli. ...

Metzer-Dombauloose à 3 Mark
 10,000 Mk. usw. Metzer-Dombau-Geldlose à 3,30 Mk. Porto u. Liste 20 Pf. extra, versendet F. A. Schrader, Haupt-Agentur, Braunschweig.

Abholung von Wertpapieren.
 Die beim diesjährigen Ober-Erlag-Geldfakt als danach ungenutzten angekauften ehemaligen Wertpapieren, welche den Auslieferungs- bzw. Landturnfakt nicht noch abgeholt haben, werden hierdurch aufgefunden, dieselben im Wertpapier-Bureau, Schmeercstraße 1, II. rechts, Zimmer 12, bis spätestens den 25. d. Mts. in Empfang zu nehmen, andernfalls die Zuteilung desselben auf Kosten der Eigentümer erfolgt.

Galle A. S., den 18. Juli 1893.
 Der Civil-Versteigerer
 der Erlag-Commission des Anhebungsbezirks der Stadt Halle.

Planen.
 Diemen u. Wagen-Planen, sowie Getreide-Zäune
 officir zu den billigsten Preisen
M. Wehr, Leipzigerstr. 81.

Wannmachung.
 Die Anfertigung und Lieferung neuer eiserne Oberböden für die Herrenmühlwerke zu Wittenberg a. S. soll vergeben werden. Die Lieferung umfasst 4,8 t Flugsägen und 0,4 t Säufel. Bedingungen und Zeichnungen werden gegen postfreie Einsendung von 1,50 Mark abgegeben.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Sonnabend, den 30. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, an die unterzeichnete Dienststelle einzuliefern.

Wittenberg, den 16. Juli 1893.
 Königlich Preussische Regierung, Kreis- u. Schloß-Verwaltung, Bismarck-Platz, Land der Regierung-Baumeister.

Das schöne Haus mit Garten
 bei Wittenberg, I. Halle, befindet sich
 billig und unter den denkbar günstigsten
 Bedingungen.
 L. Vogel, penf. Etenuevermeister,
 Leipzig, II. Fleißergasse 10, I.

Landwirthe! Aufgepasst!
 Verkauf krankheitshalber mein schönes
Land- und Mustergut
 mit neuen, massiven, sehr geräumigen herrschaftlich eingeheilten Stallgebäuden, ger. Hofe mit Brunnen, ca. 50 Morgen prima Acker, bester Weizen-, Rüben- und Kleefelder milder Boden, etwas Wiese und Holz, complet vorl. u. tot. Inventar, darunter 2 junge Pferde, 11 Stück Milchkühe u. s. w. und sehr gut stehenden Früchten. Forderung 65 000 Mk., Anzahlung 15-25 000 Mk., Hypothek und Restkaufgeld 4% feststehend. Ort hat 600 Einw., wovon Abgaben, Kirche, Schule, Doctor, Post, liegt je 1 Stunde von 2 Städten und Zuckerfabrik. Reflectanten erfahren kostenlos alles Nähere unter F. 200 durch Haasenst. & Vogler A.-G., Halle a. S. (8113)

Notar Dr. med. und Rechtsanw. Otto Heßler, für die Inhaber verantwortlich Herr Dr. Hermann, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87. Mit 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

Der räthſelhafte Herr.

7) Romiſcher Roman von Heinrich Lee.

Hannefried dachte an Fräulein Koch. Sie ſchien ihm etwas Hausbackenes zu haben. Sie ſchien ihm wie ein Kartoffelacker, der aber Rosen tragen will. Fräulein Koch war Gutsbeſitzerſtochter. Die Agrarier klagten allerdings über ſchlechte Zeiten. Immerhin — er beſchloß, das Mädchen nicht aus den Augen zu laſſen.

Hannefried durchmaß die Kur-Allee und ſchritt am Maximiliansbrunnen vorbei.

Er dachte an die bevorſtehende Reunion, wo er ſich allen dieſen Damen, denen er vorläufig noch ein Fremder war, vorſtellen laſſen würde. Er muſterte ſchon jezt die verſchiedenen Geſichter. Ein kleines, blaſſes, hübsches Fräulein, das, Becher und Glasrohr in der Hand, von einem jungen, höchſtens fünfzehnjährigen Menſchen degleitet wurde, fiel ihm beſonders in die Augen. Er merkte ſie ſich.

Dann bog er in den Wald ein.

„Zur Teufelskanzel“ ſtand auf einem Wegweiſer. Hannefried dachte dabei an etwas Graufiges, wie an die Wolfsſchlucht im „Freiſchütz“. Gelbrothe Zeichen führten hinauf. Dieſen Weg ſchlug er ein. —

Zur ſelben Zeit wanderten auch der Poſtrath und unſer Freund Schlauch durch den Wald. Der Poſtrath hatte Schlauch rechtzeitig noch an Brunnen erreicht, am Maximiliansbrunnen natürlich. Mit Vergnügen ſchloß ſich Schlauch dem allgemein reſpektirten Beamten an. Das Mißverhältniß beider Herren beſtand nur darin, daß der Poſtrath von ausnehmend langer und hagerer Figur war, Schlauch jedoch kurz und dick. Der Poſtrath ſchritt weit aus.

„Könnten wir nicht ein bißchen langſamer gehen, Herr Poſtrath?“ fragte Schlauch endlich nach Athem ringend.

„Wir kommen ſonſt nicht hin,“ erwiderte kurz und geſchäftig der Poſtrath.

An einem Kreuzpunkte im Walde, an einem Baume lehrend, wurde eine Geſtalt ſichtbar. Es war ein Mann. Er hielt etwas in der Hand, das von Weitem wie eine hingehaltene große Mütze ausſah. Auch ſeine Haltung hatte etwas Demüthiges. Am Baume ſtand eine Bank.

„Ein Bettler,“ ſagte Schlauch. Der Poſthalter war kurzſichtig.

„Ich gebe nichts,“ rief er dem Manne zu. Erſt als die Herren näher traten, bemerkten ſie, daß ſie im Irrthum waren.

Der vermeintliche Bettler war Bauchwig. Die vermeintliche Mütze war ſein Kiſſen. Auf einem Spaziergange begriffen, wollte er ermüdet auf der Bank ſich niederlaſſen, als ſich der leidige Defekt des Kiſſens wieder geltend machte. So wartete er hilfeſuchend auf jemand Vorübergehenden.

„Möchten Sie wohl ſo gut ſein? . . .“ begann er grämlich die beiden Herren anzureden.

„Es iſt doch ein Bettler,“ ſagte der Poſtrath, ohne weiter zu hören, zu ſeinem Gefährten.

Raſch waren beide Herren vorüber.

„Eine Dame,“ bemerkte Schlauch nach einer Weile.

Sie kamen eben an einer der Teufelskanzel benachbarten freiliegenden Felſenſpalte vorbei, auf deren grauer Fläche unter allerhand Strauchwerk rothe Erdbeerschläge ſchimmerten.

Die Dame kehrte den Herren ihre Rückſeite zu und, da ſie ſich gerade beim Pflücken befand, von dieſer nur einen Theil.

„Erdbeeren, Herr Poſtrath,“ ſetzte Schlauch küſtern hinzu, „Walderdbeeren! Ob wir uns auch ein paar holen?“

„Wir kommen ſonſt nicht hin,“ wiederholte der Poſtrath in demſelben vorwärts treibenden Tone, wie vorhin.

Schlauch ſagte nichts mehr und ſchweigend ſchritten beide Herren weiter aus.

Inzwiſchen hatte Hannefried die Teufelskanzel erreicht.

Er war ſehr enttäuscht. Seinen Erwartungen war geradezu ins Geſicht geſchlagen. Dennoch ſetzte er ſich auf die Bank. An und für ſich ſchien ihm der Punkt nett, aber die Schloßausſicht bei Chemnitz war doch bei Weitem großartig.

Fräulein Koch trat ihm wieder vor die Augen. In Pläne der Zukunft verſunken, brannte er jezt darauf, ſie wieder zu ſehen.

Eine Biene ſummte um ſeinen Kopf herum. Hannefried wurde davon nervös. Er rückte ganz nach links, das Inſekt folgte. Er rückte ganz nach rechts, das Inſekt folgte abermals. Mit dem Taſchentuch nach ihr zu ſchlagen, wagte er nicht. Er ſtand unwillig auf.

Der ganze Vormittag lag noch vor ihm. Er langweilte ſich. Er hatte jezt ſeinen guten Anzug an. Er wollte nun mit Entſchiedenheit etwas erleben.

Die Geſtalt einer jungen Dame nahte zwiſchen den Büchen haſtig heran.

Hannefried wurde aufmerkſam.

„Gnädiges Fräulein!“ ſagte er jezt überrafcht.

„Herr Hannefried!“ rief die junge Dame ebenſo.

Es war Gretchen Koch.

Die Damen vom Gutshofe hatten, weil der Kutſcher mit dem Pferde in der Dunkelheit Unglück gehabt und weil ein anderer Wagen nicht zu haben geweſen war, die Nacht in Liebenau verbringen müſſen. Der „Aldler“ war gänzlich beſetzt und ſo hatten ſie in der Sonne übernachtet. Erſt Mittags ſollte die Heimreiſe vor ſich gehen. Beide junge Mädchen waren in den Wald Erdbeeren pflücken gegangen. Sie waren auseinander gerathen und ſeit einer halben Stunde ſuchte Fräulein Koch ihre Freundin vergeblich.

Gretchen Koch ſentte, nachdem ſie mit ihrem Berichte fertig war, etwas verlegen die Augen zur Erde.

Hannefried ſetzte das auf Rechnung ſeiner veränderten äußeren Erſcheinung.

„Wenn Sie erlauben,“ sagte er galant, „so helfe ich Ihnen.“

„Ach!“ flüsterte Gretchen Koch verwirrt.

„Ich kenne alle Wege im Walde,“ fügte Hannefried eifrig hinzu.

In sehr vielen Romanen, die Gretchen gelesen hatte, geschah es, daß junge Männer auf diese Weise im Walde jungen Mädchen begegneten, und es war dann jedes Mal die unausbleibliche Folge, daß die ersteren den letzteren eine Liebeserklärung machten. Die jungen Männer, die Gretchen von ihrem elterlichen Gute Klein-Loetzen her kannte, hatten noch nie den Eindruck in ihr erweckt, als ob sie berartige Begegnungen zu einem solchen Zwecke auszubenten irgend wie die Absicht gehabt hätten.

Zum ersten Male befand sich Gretchen in der großen, weiten Welt, fern von Klein-Loetzen, allein und sie wartete auf die Liebe und auf den Rechten, wie kleine Kinder auf eine neue, noch unbefannte Tante warten, die zu Besuch kam und von der sie sich bereits im Voraus fragten, was für schöne Sachen sie ihnen wohl mitbringen würde.

Hannefried und Gretchen Koch gingen langsam auf dem Waldwege neben einander her.

„Wie ist denn Ihr werther Vorname?“ fragte Hannefried vertraulich und plötzlich.

Gretchen fühlte sich von dieser Frage fast erschreckt.

Auch wußte sie nicht, ob sie sie beantworten durfte.

„Margarete,“ sagte sie endlich ganz leise.

Hannefried hielt inne.

Wie war er auf seine tolle Frage bloß gekommen?

Den Vornamen hatte er. Was machte er nun mit dem Namen? Der Name nützte ihm nichts und dennoch verlangte die angespannene Szene Fortgang und Steigerung von ihm. Er konnte diesem Mädchen jetzt nicht mehr irgend etwas Gleichgültiges sagen. Ein prächtiger Laden, gelegen am Markt, mit einer Spiegelscheibe, hinter der im Schaufenster die neuesten literarischen Erscheinungen aufgestapelt lagen und auf der mit goldenen Glasbuchstaben die Aufschrift prangte „Victor Hannefried. Buch- und Kunsthandlung“ tauchte wie eine Fata Morgana vor ihm auf und verschwand wiederum.

Er schwieg.

Sie schwiegen Beide.

Ein Schmetterling flog vor ihnen her, ein Citronenschmetterling, und das war die Ursache, daß Keines von ihnen die dicke, große Baumwurzel sah, die über den Weg lief.

Ein kleiner Schrei tönte durch den Wald.

Gretchen Koch lag auf der Erde.

Im Fallen hatte sich der Saum ihres Kleides zurückgeschlagen und blieb an dem Zweige eines Weißdornstrauches hängen.

Gretchen konnte nicht auf.

„Möchten Sie wohl so gut sein und mir das Kleid losmachen,“ rief sie nervös Hannefried zu, der verwirrt dabei stand.

„Aber bitte nicht zerreißen!“

Hannefried bastelte an dem Kleidzipfel herum. Er bekam ihn nicht los. Das Blut stieg ihm zu Kopf. Er fürchtete, ungeschickt zu werden und sich als ein Mann, der in Frauensachen nicht Bescheid wußte, bloßzustellen. Endlich gelang ihm seine Mühe. Das Kleid bekam aber einen Riß, einen Dreiangel, wie die Chemnitzer Damen sagen. Es war geschehen. Das Unglück war geschehen.

„Es schadet ja nichts,“ lächelte äußerlich gelassen Gretchen Koch.

Hannefried fühlte nur, daß jetzt etwas Kommen mußte, etwas, das über diese lächerliche Situation, über seine Bloßstellung hinweghalf, etwas Entscheidendes.

Es hämmerte ihm in den Schläfen.

Etwas Plötzliches ereignete sich.

Hannefried zog Gretchen Koch gewaltsam an sich und küßte sie.

„Herr Hannefried, Herr Hannefried, Herr Hannefried!“ stammelte Gretchen.

Hannefried küßte weiter.

Triumphirend hielt er endlich inne.

„Etwas!“ wimmerte Gretchen.

Sie weinte.

„Wein' doch nicht!“ stotterte Hannefried.

Durch den stürmischen Wirrwarr seiner Empfindungen fühlte er doch deutlich hindurch, daß er jetzt zu Gretchen „Du“ zu sagen hatte.

Gretchen weinte weiter und Hannefried sah verworren sein Opfer an.

„Weine doch nicht,“ wiederholte er mechanisch.

Im hinteren Gebüsch knisterte etwas.

„Es kommt Jemand,“ sagte er.

Gretchen putzte sich die Augen.

„Gretchen!“ rief aus dem Gebüsch ziemlich von ferne eine Stimme.

„Die Frieda,“ stammelte Gretchen.

„Ich geh' jetzt,“ verfezte Hannefried hastig, „blos damit sie mich nicht sieht. Ich logire im „Abler“. Werden Sie an mich schreiben?“

„Ja,“ meinte Gretchen.

„Adieu!“ murmelte Hannefried.

„Adieu!“

Ohne Gretchen erst die Hand noch einmal zu drücken, brach er vorsichtig, aber schnell durch das Gebüsch.

Eilig wie ein Verbrecher entfernte er sich durch den Wald.

Er dachte nur noch eins: von keiner Seele gesehen zu werden.

Am Wege fiel ein Abhang hinab, zu dessen Füßen Liebenau im Morgensonnenschein lag.

Der Abhang hieß in Liebenau der Höllengrund.

Unter einem Brombeerbusche lag etwas Schwarzes.

Es war eine Ledertasche.

Hannefried stolperte darüber.

Er stutzte einen Augenblick lang, dann hob er sie auf.

Ohne auf seinen Anzug zu achten, stoh er mit seinem Funde den Abhang hinunter.

Aus allen Poren triefend langte er so auf der Landstraße, an deren unterem Ende ihm das Hotel zum „Abler“ mit seinem rothen Dach entgegenblickte, an.

Fünftes Kapitel.

Der Abend war gekommen.

Die Veranda im „Abler“ war völlig besetzt und traulich leuchteten durch die halb geöffneten Scheiben die Gasflammen und Windlichter über den dunkelnden Garten auf die Straße zu den Vorübergehenden hinab.

Am Stammtisch in der hinteren Ecke hatten sich seine Teilnehmer schon vollzählig versammelt. Der Tisch war von einer Rollwand umgeben und so allseitig geschützt.

Auch der Amtsrichter, der Apotheker und der Bezirksarzt hatten sich wie fast jeden Abend eingefunden und bildeten unter dem Vorsitze des Regierungsrathes, neben welchem Praktikant Stroh saß, mit den auserlesenen Stammgästen des „Abblers“ die gewohnte Runde.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Ceylon im Inneren.

Von Jackson Hewitt (New-York).

Wer Ceylon kennen lernen will, muß sich nicht, wie es die meisten Touristen zu thun pflegen, mit Colombo, der Haupt- und Hafenstadt, begnügen, sondern eine Fahrt ins Innere des Landes unternehmen. Colombo selbst bietet kaum für 3 Tage Abwechslung — ist ein Besuch in den Zimmer-Gärten abfolviert, so besucht man den Buddha-Tempel, nimmt „Diffin“ bei einem gastfreundlichen Singhalesen in dessen „Bungalow“ und fährt die berühmte Hornstraße entlang — wieder zum Hafen zurück, ohne das felsige Land und seine Leute eigentlich kennen gelernt zu haben.

Ceylon ist eine Insel mit außerordentlich fruchtbarem Boden und einem Klima, das in rapider Folge alle Früchte und Gemüse der Tropen hervorbringt. Die Fülle seiner Vegetation übersteigt bei Weitem diejenige aller anderen Tropenländer. Fast sechszig Jahre lang wurde der Boden nur ausgebeutet und nicht kultiviert, ein Stillstand trat dennoch kaum ein, nur gestattete der Raubbau kein Emporkommen; jetzt, seitdem Ceylon in englischen Händen ist, blüht und gedeiht selbst die verwildertste Gegend — deshalb wohl ist der Europäer bei dem prächtigen Volkstamm der Eingeborenen auch außerordentlich beliebt und mehr sein Freund, als sein Herr.

Der erste Schritt zur Kultur war die Anlage von Straßen; vor sechszig Jahren verdienten die Wege kaum diesen Namen. Spurnwege gab es natürlich, doch fehlten überall die Brücken, ein Mangel, der doppelt schwer fühlbar in einem Lande sein mußte, wo Ueberschwemmungen bei tropischen Wolkenbrühen an der Tagesordnung sind. Heute sind alle Bäche und Flüsse mit Hochbrücken versehen, sodaß der Verkehr zu jeder Jahreszeit aufrecht erhalten bleibt. Die Hauptstraßen laufen von den Bergplateaus zu Thal und von dort aus zu den Häfen, denn die Plateaus produziren die hauptsächlichsten Exportprodukte, Thee und Kakao.

Wenn man Colombo hinter sich läßt, zeigt die Fahrstraße zunächst noch durchaus orientalischen Charakter. Sie windet sich durch einen Wald von Kakaobäumen, von Zeit zu Zeit unterbrochen durch den malerischen Anblick einer grünen Grasebene, über die uralte Baumriesen tiefe Schattensflecke werfen. Hin und wieder liegt ein Dorf in dem schattigen Palmenghain eingebettet, ganze Trupps der niedlichen, braunen Kinder spielen im kühlen Laubschub oder liegen faulenzend mitten im glühenden Sonnenschein. Dann begegnet man einem Zug der einheimischen primitiven Landwagen, auf zwei Rädern schaukelnd, gezogen von den starken, hochbuckeligen Ochsen der Insel; bald wieder läuft die Straße längs eines Sumpfes, wo kleine, schwarze Büffel im Schlamm eingewühlt liegen und mit theils wüthenden, theils träge glogenden Blicken dem Friedensförder entgegenrumpfen.

Alle Thalwege führen durch Wälder; geht es aufwärts, so ändert sich die Szenerie, einzelne Reihen hoher, nickender Palmen wechseln mit anderen Baumreihen, dem singhalesischen „Bosch“, dem „Gickory“, dem „Sudiano“. Das ganze Land ist von silberglänzenden, kleinen Strömen und Flüsschen durchzogen, die zur Regensaison zu gefährvollen Sturzlächen anschwellen. Die Straßen laufen meist so steil bergan, daß selbst die kräftigen Ochsen nur bergab ihre schwersten Lasten bringen können, aufwärts aber nur geringe Ladung zu ziehen vermögen.

Das Hauptcorn des Landes ist Reis. Die meisten Einwohner der Ebene bauen dieses dankbare Produkt. Sie Alle leben nach ihren Begriffen in einem gewissen Wohlstand, wenn auch die westliche Kultur höhere Ansprüche an Komfort und Reinlichkeit stellt. Dennoch ist man gezwungen, von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch zu machen, da nur Colombo und Candia Hotels besitzen. Ein Weißer ist überhaupt im Binnenlande eine solche Seltenheit, daß die Sensation, die er dort erregt, mehr belästigend als erfreulich für ihn ist, besonders erreicht die Naivität der Weiber in Bezug auf Gastfreundschaft einen Grad, der bei der dortigen Temperatur und der primitiven Beschaffenheit der Ruhestätten sehr komisch wirkt. Ich hatte z. B. fast alle Abend aus meinen jeweiligen Betten ein halbes Duzend weiblicher Wesen, vom kleinsten Baby an bis zu Bräuten und Gattinnen, herauszukomplimentiren, man wollte meine Versicherung, daß ich lieber allein schlafe, kaum gelten

lassen und faste sie zuerst als Beleidigung auf, bis ich mich mit Kranklein entschuldigte.

Oft trennte überdies nur eine Kokusmatte den Ochsenstall von der Schlafkabine. Der Ochse ist dort zu Lande das nützlichste Hausthier, denn Pferde sind in Ceylon ein seltener Luxusartikel. Schon wenige Meilen fern von Colombo ist das Pferd so selten wie ein Elefant und für den ländlichen Traffic weit weniger in Gebrauch als dieser. In Distrikten, in die die Eisenbahn noch nicht reicht, hat höchstens einmal ein europäischer Pflanzler ein Reitpferd, als Lastträger giebt es Kameele und Esel, für Wildnißwege auch Elephanten, aber der eigentliche Schlepper in Ceylon ist, wie schon gesagt, der bucklige Ochse, das Zebu. Hiervon existiren zwei Arten: das große, schwere Lastthier und die verfeinerte, elegante Rasse. Das erstere ist nur für langsame Schritt zu gebrauchen, das letztere ist feinknochig und rennt, in eine Droschke eingespannt, seine 1½ Meilen in der Stunde.

Die meisten Städte sind auf Hügel-Plateaus angebauet. Die köstliche, frische Höhenluft, die frei von allen Miasmen der oft sumptigen Ebene bleibt, ist der natürliche Grund dieser weiten Einrichtung. Hier lebt es sich so sorgenlos, so genussreich wie in wenigen Tropenländern. Unter dem Dache hiesiger Palmyra-Palmen verträumt man die schattigen Morgen- und Abendstunden, eine Hand voll Reis, Früchte, Palmwein und Kokosmilch genügen zur Ernährung — es ist das Paradies selbst, freilich nur ein Paradies für Vegetarier. Diese Palmyra-Palmen erreichen eine Höhe von 130 Fuß, der schlanke Stamm gleicht einer Säule von gelblich-grauem Marmor. Die Krone trägt ein Diadem grüner Blätter, moovon jedes einzelne bis zu zweihundert Quadratfuß bedeckt. Von dem Centrum dieser Krone hängt zur Blüthezeit der Palme eine enorme Feder weißer reiner Blumen, die eine Pyramidenblüthe von 30—40 Fuß bilden. Aber wie die Aloe, trägt auch dieser edle Baum nur ein einziges Mal im Leben Blüten.

Die Industrie des Landes hat seit 1880 einen Umschwung erfahren. Die bis dahin dominirende Kaffeezucht unterlag, wie in Europa die Rebe der Phyloxera, einem bis dahin unbekanntem Parasiten. 1879 verfuhrte man noch 42000 Tonnen Kaffee, im Jahre 1893 war der Export bis auf 2200 Tonnen herabgesunken. Diese Erwerbsquelle der Pflanzler verstieg also. Infolgedessen griffen sie energisch zur Theezucht, und das Werk gelang. Vor 1884 gab es noch keinen Theeexport von Ceylon, aber 1894, zehn Jahre später, exportirte man bereits 85 Millionen Pfund im Werth von 13½ Millionen Pfund Sterling.

Während einiger Monate im Jahr ist es ein reizender Anblick, die graziosen Singhalesinnen in ihren weißen Baumwollkitteln zwischen den dunkeln Theesträuchern hantiren zu sehen. Sie sammeln den Thee in große Körbe, die direkt in die Faktorei geschafft werden, wo das Sortiren, Trocknen und Packen vor sich geht.

Neben dem Thee wird Reis gebaut. Ein Sechstel des Landes gehört der Reiskultur, dazwischen stehen die Kokosnussbäume, die drei Sechstel des Niederterrains einnehmen. Die Kokosnuss bildet neben Bananen, Reis, Brodbäumen und kleineren Beerenfrüchten die Nahrung der Eingeborenen, die ihrer buddhistischen Religion gemäß sich ausschließlich auf vegetabilische Nahrung beschränken. Unter den Rassen der Singhalesen gilt der Tamul-Stamm für den schönsten. Die Tamulen haben wunderbare Augen, Zähne und einen hohen, schlanken Wuchs; auch kleiden sie sich anders als die anderen Stämme, ihr weißes Hemd ist durch einen bunten Streifen hoch um die Hüften gegürtet und sie tragen Strohsandalen oder vielmehr Baisandalen an den Füßen, ihre Fußhühnen besitzen die Schnelkraft des Hirtches, ihr Haar ist nicht so kraus wie das der anderen; die Mädchen kräufeln es aber gern am Hinterkopf, während sie seitwärts an den Wangen herab zwei lange, platte Strähnen hängen lassen. In Peridibina, wo sie das Gros der Bevölkerung bilden, kommen auch die meisten gezähmten Elephanten vor. Hier wächst ferner der interessante Summi-baum; gruppenweise steht er vor der Avenue, die zu dem Botanischen Garten von Peridibina führt. Die Wurzeln dieses Niesenbaumes stehen oft fünf oder sechs Fuß hoch über dem Erdboden, und die Windungen der knorrigen Wurzel auf dem Boden haben ihm bei den Tamulen den Beinamen „Schlangensbaum“ eingetragen.

Ein anderer Baum Ceylons ist der auf Hügelgrund gedeihende Atlasholzbaum, ein ebenso schöner wie nützlicher Baum. Breiten, die bis zum letzten Pflod aus seinem Holz konstruirt

sind, haben seit sechzig Jahren dem Zahn der Zeit getrotzt und sind noch so sicher wie am ersten Tag. Außerdem wachsen auf den Abhängen noch viele werthvolle Nutzholz-Bäume. So der Chinarindenbaum, die der Droque Cinchona liefert. Im letzten Jahre wurden davon fünf und eine halbe Million Pfund exportirt. Dies Alles giebt aber noch kein Gesamtbild der Produktion des reichen Landes, erst wenn der riesige Export des Kakaos, die Kokosnüsse, die Kolaten, ebenfalls eine Droque, die Tschunta-Lilie (zu Gift und Parfüm), der Reis, der Palmwein, der Palmbast, die Gummiharze u. A. dazu gerechnet werden, begreift man die ganze große Bedeutung dieser Insel, „der gegeneiten“, wie Ceylon in der Ursprache heißt.

Alle mechanische Arbeit wird auch hier durch Kulis gethan — der Europäer kann eben in tropischen Ländern nur Kopf, aber nicht Hand sein, und es ist bezeichnend für die ungeheure Ueberlegenheit des europäischen Geistes, daß diese Handvoll Weiße aus dem nicht sehr werthvollen Material der Eingeborenen so viel tüchtige Arbeitskräfte zu schaffen und, mehr als das, zu erhalten wußte.

Allerlei.

Zufüge Heilmittel gegen die Seekrankheit. Der Kapitän eines großen transatlantischen Dampfers machte unlängst die Bemerkung, daß er ein steinreicher Mann sein könnte, wenn er so viele Kwangsi-Markfrüchte besäße, wie es — nach Ansicht der gabllösen Reisenden, die er bereits an Bord seines Schiffes gehabt — Heilmittel gegen die Seekrankheit gäbe. Jeder Reisende scheint etwas Besonderes zu wissen, dessen Anwendung von unheilbarer Wirkung sein soll, sobald sich das „schauerhaft unheimliche Gefühl“ bemerkbar zu machen droht. So behauptet ein wohlgenährter Sohn des schönen Sachienlandes, daß man, wenn man der Seekrankheit wirksamen Widerstand entgegenzusetzen wolle, beständig etwas „gauen“ müsse. Er selbst besorgte dies auch mit rührender Gewissenhaftigkeit, indem er unablässig seine Kinnbacken in Bewegung setzte. Der gute Mann blieb allerdings von jedem Uebelsein verschont, doch würde dies wohl auch ohne sein „probates Mittel“ der Fall gewesen sein. Eine junge Dame, die bereits die ersten Anzeichen der Krankheit zu fühlen glaubte, wandte sich in ihrer Angst an den Kapitän mit der Bitte, daß er doch einen der Matrosen, der dieselbe Fahrt schon dreimal gemacht, ohne die Seefrankheit zu bekommen, beauftragen möge, sie zu küssen. Der Kuß eines solchen erprobten Seemannes sei das einzige Mittel, das helfen könnte. Da das junge Mädchen sehr hübsch war, meinte der Kapitän schmunzelnd, daß er selbst die Fahrt auch schon oft genug munter und gesund zurückgelegt habe und ein Kuß von ihm sicher ebenso helfen würde. Ertröndend ließ die Schöne es sich gefallen, daß der forsche Seemann ihr ein paar derbe Seemannsküsse gab, und tapfer beherrschte sie dann jede Annäherung von Schwäche. Noch seltsamer dürfte das Mittel eines älteren Herrn erscheinen, der sich bei den ersten Anzeichen einer stürmischen See mitten auf Deck niedersetzte, eine Photographie aus der Brusttasche nahm und sie mit einem merkwürdig zornigen Ausdruck in seinem sonst sehr gutmüthigen Gesicht stundenlang anstarrte. Quersil glaubte man, daß die Photographie die Angebetete des Herrn vorstellte, und hier und da nickten sich die Leute bereits bedeutungsvoll lächelnd zu. Da wagte einer der Reisenden nach der Ursache seines sonderbaren Benehmens zu fragen, und bereitwillig erklärte ihm dieser, daß er das Bild seines ärgsten Feindes betrachte, um sich durch die bitteren Gefühle, die dieser Anblick in ihm erwecke, gegen die Seekrankheit zu schützen. Ein anderes männliches Individuum machte sich aus Furcht vor dem Uebel gar einer strafbaren Handlung schuldig. Eines schönen Morgens entdeckte nämlich der Kapitän, daß man in seine Kajüte eingebrochen war und seine beste Uniform gestohlen hatte. Die Sache erregte großes Aufsehen, und die Matrosen hielten überall Nachsichung. Endlich sah man die vermiste Uniform aus der Gegend der Schiffslüche dahergezwankt kommen, und die darin befindliche Person näherte sich, eine Schlangenklinie beschreibend, der Kelling. Beim Anblick des todtblauen Gesichts verbrauchte der Korn des belohlenen Kapitäns, der nun mit Lächeln die Entschuldigung des Mißgeheuers entgegennahm. „Ich habe immer geglaubt, die Kapitänskleidung sei so eingerichtet, daß die Seekrankheit Einem darin nichts anhaben könne“, stammelte der Mann; „aber ich merke schon, daß ich geirrt habe. Sie können die Uniform sofort zurückbekommen, Herr Kapitän, mir hilft sie ja doch nichts.“

Das Leben des Kopfes nach der Enthauptung. Der Breslauer Arzt Dr. Wendt hat über die Hingrichtung des Mörders Troer zu Breslau im Jahre 1803 in einer wissenschaftlichen Broschüre ausführlich berichtet. Dr. Wendt, der sich die Erlaubniß erbeten hatte, mit dem Kopfe des Enthaupteten wissenschaftliche Versuche anzustellen, empfing Troers Haupt sofort nach der Exekution aus den Händen des Scharfrichters. Er legte sogleich eine Zinkplatte eines galvanischen Apparates an einen der vorderen, vom Nichtschwert

durchschnittenen Muskeln des Halses. Darauf erfolgte starke Zusammenziehungen der Muskelfasern. Dann reizte Dr. Wendt das durchschnitene Rückenmark, und sofort wurde im Gesicht des Eingekerkerten der Ausdruck empfindlichen Schmerzes bemerkbar. Nun fuhr Dr. Wendt mit den Fingern gegen die Augen, die sich schnell schlossen, als ob sie dieser drohenden Gefahr zuvorkommen wollten. Man hielt nun den Kopf gegen die Sonne, und in demselben Augenblick schlossen sich wiederum die Augen. Nachdem so der Sehinn geprüft war, wollte man auch das Gehör auf die Probe stellen. Mit lauter Stimme rief Dr. Wendt dem Hingerichteten zweimal in die Ohren: „Troer!“ und nach jedem Ruf öffnete der Kopf die Augen, drehte sie nach der Seite, woher der Schall kam und öffnete den Mund, als ob er sprechen wollte. Als man darauf in den Mund mehrmals den Finger steckte, biß der Hingerichtete die Zähne fest zusammen, so daß es dem Finger Schmerz verursachte. Erst nach 2 Minuten 40 Sekunden schloß der Kopf langsam die Augen, um sie nicht wieder zu öffnen. Gleichwie die Köpfe von enthaupteten Menschen nach vielfachen Beobachtungen oft noch eine kurze Zeit in konvulsischer Bewegung bleiben, die Augen verdrehen, der Mund öffnen u. s. w., so zeigen sich auch an Thieren Lebenszeichen nach dem Tode. Ein Truthahnkopf machte noch 1½ Minute nach dem Köpfen Bewegungen. Der Stumpf erhob sich, schritt, schlug mit den Füßeln und erhob das Bein gegen den Hals. Dergleichen fliegen geköpft Enten noch einige Sekunden und bohren den Stumpf des Halses gegen die Erde. Rom Kaiser Commodus ist bekannt, daß er ein graujames Vergnügen daran fand, Strauße mitten im Laufe zu köpfen, worauf die Thiere noch kopflos bis zum Ende der Rembrandt liefen. Daß Schiedkröten ohne Köpfe tagelang leben, daß geköpft Schlangen noch kriechen, daß Kricken ohne Kopf noch eine Weile leben, ist sehr oft beobachtet worden. Ein französischer Naturforscher köpfte einen Hirschkäfer und legte nach drei Tagen den Kopf an die Sonne, worauf dieser sich wieder belebte und mit dem Gevveiz den Gelehrten festig in die Finger kniff.

Blüthenlese aus den „Zustigen Blättern“.

Passender Vergleich.

Student Bummel: Kinder, heute war der Gerichtsvollzieher Müller bei mir. Der Mann kommt mir vor, wie ein kleines Kind
Alle: Wieso?
Bummel: Alles, was er sieht, möchte er gern haben!

Naturwunder.

„Merkwürdig, heuer fallt der längste Tag und die kürzeste Nacht zusammen!“

Nicht zu knapp.

Herr: Essen Sie Spargel gern?
Dame: Je nachdem; ich finde immer, ein Pfund Spargel schmeckt nicht besonders, aber zwei Pfund schmecken ausgezeichnet.

Unüberlegt.

Mann: Ich gebe nur mal nebenan in die Gastwirtschaft, um ein Glas Bier zu trinken. Ich bin gleich wieder hier.
Frau: Aber Franz, Du wirst doch nicht so ohne Kravatte und Kragen gehen? Du mußt Dich ja vor den Leuten schämen!
Mann: Ach was, da verkehrt überhaupt kein anständiger Mensch!

Vom Büchertisch.

— In die Werkstatt des Ergießers führt uns ein reich illustrierter Artikel von Georg Bus in dem soeben ausgegebenen Heft 27 der von die Verbreitung des Verständnisses für moderne Technik und Industrie so hochverdienten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.). Aber wir dürfen auch Einblicke thun in die „Fabrikation künstlicher Augen“, in die Herstellung von „metallisirtem und elektrischem Papier“, „Schlangenumstände“ erstaunder Art werden uns gezeigt, neue Erfindungen, wie ein „Hausbrief-einwurf mit Klingelsignal“, „Rafassammler für Fahrräder“, „Elektrischer Spazierstock“, „Acetylenboje“, „Sicherheits-Hängegerüst“, „Getriebeapparat für mikroskopische Beobachtungen“ u. werden in diesem Heft durch Wort und Bild erklärt und Mittheilungen über „Schwimmende Hospitäler in London“, „Sturmstärke hoher Gebäude“, „Kronen in der Technik“, „Die Fernsprecher in den Deutschen Kolonien“, „Kaffee- und Theeverbrauch“ und über eine Anzahl hauswirtschaftlicher Gegenstände werden gemacht und außerdem enthält der überaus reichhaltige Text nebst vielem Andern die Forschungen der beiden immer spannender werdenden Romane „Schloß Hohenthurm“ von B. Coronv und „Auf der Landstraße“ von Jenny Hirsch. Dem Kunstgenuß dient eine Reihe herrlicher bunt- und schwarzgedruckter Bilder, von denen wir „Vor dem Tanz“ von F. von Gebrüger, „Stiefmütterchen“ von F. Weiser, „Vor dem Kurbau in Dittende“ von E. Kuchler, „Nagappa“ von A. Wagner, „Verkauf deutscher Sklaven“ von R. Coggbe und „Sonntagskutschfahrt“ von Hans Dahl hervorheben, während eine Humorbilderzeile, vereint mit drastischen Versen, für die Erweiterung sorgt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter G ebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto T hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.